Nro. 9 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 3ten März.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Der Danziger Geigenspieler.

(Vom Naturdichter Hiller.)

Von manchem Wunder welches sich
In alter Zeit durch Tonkunst zugetragen,
Davon weiß annoch männiglich
Aus der Geschichte viel zu sagen.
Wie vielen Stoff hat Orpheus schon gegeben,
Um Trauer-, Schau- und Singspiel zu beleben:
Der kühn durch seiner Leier Klang
Den grimmen Cerberus zum sanften Schooßhund machte,
Den finstern Pluto gar mit süßem Laut bezwang,
Und aus der Unterwelt bald Eurydicen brachte.
Auch David wird mit Recht gepriesen
Deß Harfenspiel aus König Sauls Gemüth
Der durch sein Unglücksloos in Wahnwuth oft gerieth,
Den bösen Quälgeist fortgewiesen.
Allein von solchem Zauberhelden,
Der uns gehört in Ort und Zeit
Will ich ein gleiches Wunder melden
Das sich begab in voller Wirklichkeit.

Als aus dem deutschen Vaterlande
Nach Moskau's schaudervollem Brande
Mit Schmählichkeit der Franken Kaiser floh
Wars Danzig nicht sogleich des großen Weltsiegs froh.
Denn schwere Prüfung war vielmehr ihm vorbehalten
Weil noch in seinem festen Schooß
In Hoffnung stolz, in Menge groß,
Gebieterisch Frankreichs Krieger schalten.
Doch plötzlich sah'n sie sich von Preußen fest umschlossen
Die im Verein mit einem Russenheer,
Die reich bewohnte Stadt bedrängten sehr
Und mehr durch Hunger noch als mit Geschossen.

In dieser allgemeinen Noth
Ward mancher arme Mann mit Weib und Kind vertrieben
Zu suchen außerortig Brod.
Nicht sorgend drum wo diese Pilger blieben,
Schob man sie oft bei Nacht und Graus
Krank, arm und nackt zum Thor hinaus,
Vor welchem Tage lang sie in den Ebnen irrten,
Wo her und hin die Kugeln schwirrten.

Denn den Vertriebenen die Freiheit zu erschweren
Gehörte zum Belagerungsplan;
Drum sperrte ringsum man gewaltsam jede Bahn,
Der Austrieb sollte noch dem Feinde helfen zehren.

Bei so bewandter Schwierigkeit
Dem Hungertode zu entrinnen,
Und fern die Freiheit zu gewinnen
Galt List es und Besonnenheit.
Indessen naht ein Spielmann auch mit Grauen
Den schwärmenden Kosakenpulken sich;
Allein sobald sie ihn erschauen
Erschallet ihr zurück! so fürchterlich,
Daß, hat er gleich nicht slavisch inne
Doch dieses Donnerwort begriff im vollen Sinne,
Als Dollmetsch noch zum Ueberfluß
Bedrohen Wurfspieß ihn und Schuß.

Allein jetzt ward ein glücklicher Gedanke
Vom Schutzgeist der Musik erregt in seiner Brust;
Und plötzlich sich der Kunst bewußt,
Wird sie verwandt zum schönsten Schwanke.
Die muntre Geige wird aus ihrem Sack gezogen,
Und wunderbar wirkt der behende Bogen,
Als Schöne Minka sanft erklinget,
Und zu dem Ohr des Volks vom Don und Ural dringet.
Mit freudigem Hurrah! springt Alles von den Rossen;
Bald sieht sich unser Zaubermann
Mit einem Kreis von Tanzenden umschlossen,
Daß kaum sein Arm sich rühren kann.
Doch als die Wuth beginnet nachzulassen
Auch unser Geigenmann bereits Ermüdung spürt,
Ihn zwanzig Händepaar' mit einem Mal erfassen,
Und reitend wird ins Lager er geführt.

Hier ward mit einem frohen Mahle
Gleich einem Hettmann er geehrt:
Mit Quaß von Pferdemilch in einer Knochenschaale,
Mit Hering, Kumst und was der Kessel noch gewährt.
Ein Lager wird in tiefgegrabener Hütte
Bereitet dann auf weichem Bärenfell,
Hier schläft er sorgenlos wie in der Freunde Mitte
Bis nächsten Morgen licht und hell.
Als er nun weiter will, reicht eine Kürbisflasche
Mit Quaß gefüllt ihm noch die frohe Schaar;
Und obendrein füllt sich noch seine Tasche
Mit manchem schweren Rubel gar.
Als Orpheus heiterer wird Abschied nun genommen,
Weil dieser durch sein Saitenspiel
Einst halb erreichte nur sein Ziel
Er aber ganz zu seinem Zweck gekommen.

Seltsames Zusammentreffen.

(Schluß.)

Unter solchen Umständen mochte ein halbes Jahr vergangen seyn, als Herr v. W. an einem schönen Herbsttage von einem Spazierritte zurückkehrte, es war eben die Zeit wo zu Tische gegangen werden sollte.

„Mutter!" hub Herr v. W. an, „es ist heute ein herrlicher Tag, ich habe einen recht angenehmen Spazierritt gemacht, ich fühle mich aber auch so ermüdet, daß ich noch vor Tische ein wenig ausruhen muß — gieb mir den Schlüssel in meine Schlafstube."

Die Frau. „Hier ist er mein Kind! — Aber wäre es nicht besser wenn Du vorher speistest? — das Essen ist angerichtet."

Herr v. W. „Nein! mein Kind, das Bedürfniß der Ruhe fühle ich stärker als den Hunger. Und — Kind! wenn ich Dir rathen darf, iß Du mit den Kindern, warte nicht auf mich, denn wenn ich einschlafen sollte, werde ich wahrscheinlich nicht sobald erwachen, da ich wirklich sehr müde bin."

Frau. „Nun wie Du willst, in jedem Falle warte ich mit dem Essen auf Dich."

Hiermit, und mit einer langen herzlichen Umarmung und einem Abschiedskusse, endete das Gespräch. Herr v. W. ging auf seine Schlafstube, woselbst er sich auf seinem saffianen Stuhle niederließ. Ruhe wohl, edler unglücklicher Mann, der Du so oft für das Wohl der Deinigen Nächte hindurch wachtest und arbeitetest. —

Mittlerweile harrte Frau v. W. mit ihren Kindern dem Erscheinen ihres geliebten Gatten entgegen. Die Thurmuhr schlug Eins, sie schlug 2 — 3, und der geliebte Gatte wollte immer noch nicht erscheinen. Die Kinder wurden ungeduldig und mahnten die Mutter um Speise, wenigstens um etwas Brod, indem, wie sie versicherten, ihr Magen sich ein längeres Warten nicht gefallen lassen wolle. Die

Mutter fand denn auch die Bitte der Kinder nicht unbillig, und war eben im Begriff ihnen einstweilen einen kleinen Imbiß zu reichen, als der alte Christoph, der Kutscher, mit einem gar jämmerlichen Gesichte, zur Thür hereinstürzte, und, allen Respekt, den er seiner Gebieterin schuldig war, aus den Augen setzend, einige Male um den Tisch im Zimmer herumtanzte, die Hände über dem Kopfe zusammenschlug, und ein Mal über das andere seufzend ausrief: „ach! ich armer unglücklicher Mann, was soll ich anfangen?! — ach Gott! ach Gott!

Frau v. W. Mein Gott! Christoph wie Ihr mich erschreckt! was giebt es denn? — brennt der Hof? —

Christoph. Ach Gott! — ach Gott! — nein! — ach! — wenn es nur das wäre! — ach denken Sie nur meine gnädige Frau! die — die —

Frau v. W. (in der größten Spannung.) Nun was denn?! —

Christoph. Ach! — die alte Liese ist gekrepirt! (dies war nämlich der Name des Reitpferdes, von dem ich vorher erzählte.)

Der Frau v. W. war diese Eröffnung in der That unerwartet und sehr unlieb, sie seufzte über diesen empfindlichen Verlust, wohlwissend, daß diese Nachricht ihren Gemahl ungemein betrüben und darniederbeugen würde. So sehnlichst sie seinem Erscheinen bisher entgegen gesehen hatte, so hätte sie es jetzt doch gern gesehen, daß er noch lange nicht gekommen seyn möchte, weil sie ihn durch die Benachrichtigung von dem fatalen Ereigniß betrüben sollte. Sie frug den Kutscher ob, und seit wenn er denn die Spuren einer Krankheit an dem Thiere bemerkt habe? — Er versicherte, gar keine bemerkt zu haben, vielmehr hätte sich die alte Liese das Mittagsfutter noch recht vortrefflich schmecken lassen. Erst gegen drei Uhr sey sie plötzlich erkrankt, und da die Krankheit heftiger geworden wäre, habe er den Verwalter herbeirufen wollen, damit dieser das Nöthige zur Behebung der Krankheit anordnen möge; als er aber von dem Verwalter zurückgekehrt sey, habe das Thier schon todt dagelegen. Dies war der Bericht des ehrlichen Christoph, dem, wie er versicherte, ein solches Ereigniß mit einem Pferde noch nicht vorgekommen wäre.

Lange stand Frau v. W. den Blick vor sich auf den Boden geheftet, nasinnend, auf welche schonende Weise sie ihrem Gemahl die Nachricht von dem Verluste hinterbringen sollte. Aus diesem Nachdenken wurde sie durch die Thurmuhr geweckt, welche halb vier Uhr schlug. „Nein! guter Mann, länger kann ich Dich nicht ruhen lassen, sonst hast Du eine schlaflose Nacht, die Dich noch mehr abmatten würde.“ Mit diesen Worten verließ Frau v. W. das Zimmer und näherte sich der Schlafstube ihres Gemahls. Vorsichtig öffnete sie die Thür, und näherte sich dem Stuhle in welchem Herr v. W. ruhete, behutsam suchte sie ihn zu wecken, aber — — o Gott! — — er war für immer entschlafen! —

Ich enthalte mich, den Eindruck zu schildern, den diese Entdeckung auf Frau v. W. und ihre Kinder machte, das Jammergeschrei, das Wehklagen der Dienstboten und aller Derjenigen, die mit dem edlen Manne in Verbindung standen, und die allgemeine Verwirrung, die durch diesen unerwarteten Todesfall im ganzen Hause, auf der ganzen Herrschaft herbeigeführt würde, zu beschreiben, denn es würde ein vergeblicher Versuch bleiben.

Dieses seltsame Zusammentreffen veranlaßte den Verwalter des Guts das todte Pferd öffnen zu lassen, allein es konnte keine Ursache entdeckt werden, die den so plötzlichen Tod des guten treuen Thieres herbeigeführt haben möchte.

Mettner.

Das Kloster Otrotsch.

Gregor, ein schöner Knäsenknabe am Hofe des ersten Twerschen Knäs Jaroslaw, genoß die Gunst seines Herrn in einem hohen Grade und würde von ihm mit allem, was ein Fürst zu geben vermag, überschüttet. Sein Rang und sein Reichthum sowohl als seine persönliche Anmuth, erwarben ihm die Achtung der vornehmsten Bojaren, und es hing nur von ihm ab, welche unter den schönen Töchtern der Großen er mit seiner Hand beglücken wollte. Sein Herz blieb aber frei, bis zu dem Augenblicke, da ihm sein Geschick bei dem Besuche aus dem Dorfe Jedimonowo, einem Geschenke seines Herrn, Xenia entgegen führte, die reizende Xenia, die Tochter des armen Kirchners. Sie sehen und sie lieben war eins. Ihr bot er Herz und Hand; und der Fürst, der seinem Lieblinge nichts zu verweigern vermochte, gab seine Einwilligung zu ihrer Verbindung.

Alles war bereit. Mit fürstlicher Pracht war die armselige Hütte zum Brautgemache umgewandelt; der Glocken Geläute rief die Wonne-Berauschten zum Altare, und Xenia wankte, die flammende Kerze in der Hand, an der Rechten ihres Vaters ihm, dem Geliebten ewige Treue zu schwören. — Da trennt sich plötzlich das Gedränge, und es erscheint — der Fürst. Sein Falke hatte ihn auf der Jagd hieher verlockt und sich auf das Kreuz der Kirche in Jedimonowo niederlassen. Jaroslaw sieht die festlich geschmückten Dörfner der Kirche zuströmen, erräth die Ursach, und will selbst die Feier durch seine Gegenwart verherrlichen.

Erröthend schlägt Xenia die Veilchen-Augen nieder. Ihre Hand entsinkt der Hand des bestürzten Gregor. Der Fürst erstaunt. Hingerißen von ihrer Reize Allgewalt, tritt er auf sie zu, faßt ihre zitternde Hand und fragt: ob sie mit ihm den Bund ewiger Liebe und Treue beschwören wolle. Geblendet von dem Glanze der Hoheit läßt Xenia vom Fürsten sich zum Altare führen, der Priester knüpft das unauflösliche Band, und Jaroslaw führt unter dem Jubel des Volkes seine reizende Vermählte im Triumph nach dem neu erbauten Twer.

Der unglückliche Verlassene, der sich durch einen Blitzstrahl aus heiterm Himmel so schnell von der Höhe seines Glücks herabgestürzt sahe, verbarg sich unter der Menge und vertauschte das glänzende Gewand des Bräutigams mit dem Gewande der Armuth. Er wählte den düstern Wald zum Zeugen seines Schmerzes, und hier sollte der Gram sein Frühlingsleben enden.

Nach dem ersten Rausche gedachte Jaroslaw des tief gekränken Lieblings. Er ließ eine große Belohnung dem anbieten, der ihm Gregor zurückführen würde. Nach vielen vergebenen Nachforschungen fand man ihn; aber abgehärmt und hingewelkt, ein Opfer treuloser Liebe und der Fürsten-Gewalt. — Welch ein Wiedersehn! — Reuig bot Jaroslaw ihm den glänzendsten Ersatz an, was konnte aber einem Herzen, wie das seine, den Verlust ersetzen, den es erlitten hatte?! Er schlug die höchsten Ehrenstellen aus, und erbat sich als einzige Gnade, daß er am Ausflusse des Iwerzo sich eine Zelle bauen, und einen getreuen Mönch zu seinem Gefährten wählen dürfe. Sie wurde ihm gewährt; doch bald entfloh die zarte liebende Seele zur bessern Heimath, wo keine Liebe täuscht, wo keine Fürsten-Gewalt des Herzens Eden zertrümmert. Ueber seinem Leichname erbaute sein Gebieter das Kloster Otrotsch, aber kein Stein, keine Inschrift zeigt die Stelle, wo er begraben liegt.

Die beiden Fischer.

Da wo die Limmath aus des alten Tigurinums blauem See sich windet — und — erst ruhigen, stillen Zuges unter den volkreichen Brücken der Stadt im Angesichte des gothischen Münsters und der Kirchen zu St. Peter und unserer lieben Frauen ruhig hinzieht — dann bei den Mühlen in reißenderm Falle die Mau-

ern ihrer Ufer peitscht und sich in zwei Arme theilt, da stachen oft bei leuchtendem Fackelglanze die Fischer in stiller Nacht mit ihren Harpunen Lachse todt, die geblendet von der Helle des Lichtes über des Wassers Oberfläche hüpften.

Heinrich und Kurt, zwei Fischer, wohnten in der Nähe des Feldes, an dessen Ende sich die wilde Sil mit der Limmath vermählt. Stets waren sie gute Nachbarn und Freunde, und keiner band seinen Nachen los, ohne es dem Andern zu sagen. — Oft und gern gingen sie gemeinschaftlich auf den Fang; aber manchmal übertrugen sie wechselseitig einer dem Andern das nährende Geschäft, und dann theilte jeder am Abende bieder und redlich, und wohl noch treuer, als wenn sie Brüder gewesen wären, den Fang mit dem Andern. Arglos nahm von des Freundes Willkühr der seinen Antheil hin, der nicht bei der Arbeit gewesen, und jeder hatte in der Stadt seine Leute, bei denen er die Fische verkaufen, und sich so den Bedarf des Lebens sichern konnte.

Viele Jahre hatten sie beisammen gelebt und in Liebe und Leiden ehrlich mit einander ausgehalten. Heinrich sah in seiner Hütte die süßen Freuden des häuslichen Lebens für sich blühen, und seiner Tage Sorgen freundlich verscheuchen. Ein liebendes Weib lag an seinem Herzen wenn er müde von schwerer Arbeit des Abends in die Laube trat und sein Vesperbrod bei einem Glase Wein verzehrte, oder wenn am frühen Morgen die Sonne durch die tanzenden Blätter der Reben, die an den Fenstern seines Schlafgemaches aufwärts rankten, mit warmen Strahlen ihn an ihrer Seite weckte.

Dann betete Heinrich mit gefalteten Händen zum Vater empor — und das holde Weib küßte die schlafenden Kinder auf Aug' und Lippen; und wenn sie dann dastand im Lächeln der stillen Freude, so bebte oft ihr der Gedanke durch die Seele: „O, wenn nur keines das andere verliert!" — Manchmal schlüpfte dann eine Thräne die Wange herab, wie wenn in dunkelm Vorgefühle langer Trennung Liebende sich das letzte Mal zu umarmen glauben, auch wenn sie nur für Stunden und Augenblicke scheiden müssen.

Auf dem Schooße der Mutter wiegend, spielten die Kinder Heinrichs gern, wenn er fern war, am Ufer des Stroms; oder die Mutter setzte sich dort auf einem Bänkchen des Kohlgartens nieder, und hütete mit wachsamem Auge und thätiger Hand ihre Kinderwelt, auf daß der Lieblinge keinem etwas Böses widerfahre, oder in den Geschäften des Hauses nicht irgend eine Lücke entstehe.

Kurt war oft ein Zeuge von Heinrichs Glück, manchmal besuchte er ihn nach vollbrachtem Tagewerk, oder wenn er ihn zu holen kam, oder nach Hause begleitete; dann sah er die Seeligkeit geräuschloser und stiller Liebe, und verweilte gern unter dem Dache des Nachbars oder im Freien unter dem Schatten seiner Linde. Heinrichs Knaben drängten sich dann um den guten Kurt, und zupften ihn an seinem Kleide oder stahlen ihm rückwärts die weiße Kappe vom Kopfe, und zogen ihm leise die Angel aus der Tasche und versteckten sie ihm. Wenn er dann ihre Streiche merkte, stand er auf und jagte sie im Garten umher, bis sie baten; „O Kurt, laß uns jetzt gehen, wir wollen es nicht mehr thun!"

Gern weilte er unter diesen Kleinen; ihm selbst war die Wonne nicht geworden, Gatte zu seyn und Vater zu heißen. Eine alte immer kränkelnde Mutter wartete und pflegte er mit seiner Schwester, die nebst dieser Sorge auch die kleine Wirthschaft verwaltete. Kurt war ein guter Mensch und gegen die Gewohnheit seiner Art von Leuten hatte er ein fühlendes Herz; er ahnte wohl, wie glücklich Heinrich war, aber zu Hause ließ er nie sichs merken, welche Lücke des schönen Seyns er in seinem Herzen spüre. — Nur zuweilen entfloh ihm ein Seufzer aus der beklommenen Brust, oder es glänzte im melancholischen Blicke eine trübe flüchtige Thräne.

(Der Schluß folgt.)

Anekdoten.

Dem Stallmeister eines ungarischen Fürsten ward es vorhergesagt, daß er durch ein Pferd sein Leben verlieren würde. Obgleich er von dem Tage an kein Pferd mehr bestieg, ja sogar jedem Pferde auswich, fiel ihm späterhin ein Aushängeschild auf den Kopf und tödtete ihn auf der Stelle. Auf dies Schild war war ein Pferd gemahlt.

Grüß Dich Gott! — sagte ein etwas massiver Patron zu einem vorübergehenden alten Bekannten, den er lange Zeit unbeachtet gelassen hatte. — „Der wird es gewiß stets thun, — antwortete der Angeredete — denn Du Grobian grüßest ja keinen Menschen."

In Paris drängte sich unlängst ein Gauner ins Parterre und bot mit großer Aengstlichkeit mehrere Exemplare eines streng verbotenen Buches den Leuten an. Er zeigte nur den Titel, und, die Gefahr ausmalend, drückte er es den Kauflustigen, die dasselbe schnell einsteckten, gegen schwere Bezahlung in die Hände. Wie erstaunten die Käufer, als sie daheim begierig die verbotene Frucht verschligen wollten und nichts als den Titel, statt des Buches selbst aber nur weiße Blätter gekauft hatten.

Ein Lehrer der höheren Mathematik, Namens Wesel, dessen Geistesfähigkeiten eben nicht in höhern Regionen schwebten, hatte es einst mit einem ihm überlegenen Schüler zu thun. Oft schon hatte der Docent diesen Schüler auf alle mögliche Weise geneckt, bis endlich die Geduld des letztern riß, und er die Gelegenheit wahrnahm, wo ihm von dem Lehrer die Aufgabe einer mathematischen Gleichung ward; er antwortete: Ange minus G ist aequal Wesel minus W.

Ein Holländer versicherte einem Franzosen, daß nach dem Frieden zu Ryswyk Mons wieder herausgegeben werden müsse.

Wir können es auch unmöglich behalten — antwortete der Franzose — da mehr als funfzigtausend Zeugen zugegen waren, als wir es wegnahmen.

Zweisylbige Charade.

Zwei Buchstaben, die man ewig verwechselt —
D'raus einfach sind beide Sylben gedrechselt.
Doch müßt Ihr — merkt's wohl — Euch dies Mal bequemen,
Nur dem Klang' nach die letzte der Sylben zu nehmen.
So niedlich als nützlich ist's Pärchen; doch spricht die Erfahrung: Traut jenen zwei Buchstaben nicht!

Richard Roos.

Angekommene Fremde vom 23. Februar bis zum 2. März.

Log. in den drei Kronen.

Handlungsdiener Hr. Majerski a. Bromberg. Hr. Kaufmann Huland a. Graudenz. Hr. Ober-Amtmann Sperling aus Gniewkowo.

Log. im Hôtel de Varsovie.

Hr. Prediger Krupinski a. Inowroclaw.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 9.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Der auf dem alten Schloß belegene Zwinger soll von Ostern d. J. ab, auf 3 nach einander folgende Jahre im Wege der öffentlichen Licitation an den Meistbietenden vermiethet werden.

Zu diesem Behufe haben wir einen Termin auf

den 16. März. d. J.

um 10 Uhr Morgens in unserem Sekretariat vor dem Stadt-Sekretair Herrn Hoyer anberaumt, wozu Miethslustige hierdurch eingeladen werden.

Thorn, den 21. Februar 1827.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des Johann Behnkeschen zu Neu Pensau belegenen, auf 3499 Rtl. gerichtlich abgeschätzten emphyteutischen Bauerguts die Bietungstermine auf

den 19. März k. J.
den 19. Mai k. J.
den 19. Juli k. J.

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Herrn Justiz-Assessor von Wittke hieselbst anberaumt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesem Termine zahlreich einzufinden und ihr Gebot zu verlautbaren.

Thorn, den 28. November 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung des Paul Dylewskischen Grundstücks Nro. 104 zu Culmsee, auf ein Jahr, steht ein Termin auf

den 12. März d. J.

Nachmittags um 2 Uhr auf dem Gerichtstage zu Culmsee an, zu welchem Pachtlustige eingeladen werden.

Thorn, den 12. Februar 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Es sollen die Maurer- und Zimmer-Arbeiten für die in diesem Jahre zur Ausführung kommenden Fortifikations-Bauten im Wege der Submission und nachherigen Licitation dem Mindestfordernden überlassen werden. Die diesfälligen nähern Bedingungen sind vom 5. März d. J. in dem Fortifikations-Bureau einzusehen, und werden daselbst auch bis zum 12. März d. J. die Submissionen angenommen. Der Termin zur Eröffnung der Submissionen und Einleitung der Licitation wird den 13. März d. J. Vormittags um 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhause abgehalten, es werden daher die resp. Submittenten ersucht, diesen Termin in Person, oder durch einen Bevollmächtigten wahrzunehmen, indem nach dem Schluß der Verhandlungen keine Nachgebote oder Einwendungen stattfinden dürfen.

Thorn, den 27. Februar 1827.

Königl. Festungs-Bau-Kommission.

Nachweisung

der mit den Posten als unbestellbar zurückgekommenen Briefe:

1) An Michael Schimschack in Schwinjarki. 2) An Dombrowski in Czerniewicki. 3) An den Schullehrer Bormsdorff in Kronau. 4) An Frau Babstin in Saalfeld.

Thorn, den 28. Februar 1827.

Königl. Grenz-Post-Amt.

Es ist ein Geschenk dem Frauenvereine übergeben; bestehend in einem Ringe mit den Buchstaben E. H. und einem Paar Strumpfbändern, wofür dieser der edeln Geberin verbindlichst danket.

Thorn, den 1. März 1827. v. Hindenburg.

Einem Reisenden ist am 26. d. M. auf dem Wege von Thorn bis Schwarzloch eine Mütze von Seekalbfell mit einem schwarzen Streifen verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, solche gegen eine angemessene Belohnung bei dem Herrn Strippentow abzugeben.